



In kleinen Schritten etwas tun,
wenn wir die Welt verändern wollen,
so gegen Trend: Profit – immun.
In kleinen Schritten etwas tun,
von Ei von einem Frei-Land-Huhn
bis Kaffee, faire sind die Tollen.
In kleinen Schritten etwas tun,
wenn wir die Welt verändern wollen.

Liliana Kreamsner



Empty Nest

„Tschüüüüüß!“

Die Haustür knallt zu. Jetzt sind sie alle weg. Es ist ganz still. Empty nest. Ich gehe zurück in die Küche und räume das dreckige Geschirr weg. Dann fege ich die Krümel unter dem Tisch zusammen. Wie jeden Morgen. Ich schaue aus dem Fenster. Es ist ein grauer Tag. Wieder einmal. Ein Blick auf die Uhr sagt mir, dass es erst 7 Uhr 30 ist. Ich fühle mich müde und schlapp – könnte mich ja noch ein bisschen hinlegen. Oder lieber doch nicht?

Irgendwie kann ich nicht mehr einschlafen. Es klingelt. Der Paketbote bringt ein Päckchen. Leider ist es nicht für mich, sondern für meine Nachbarin, Frau Sommer. Frau Sommer ist berufstätig – macht Karriere. Manchmal beneide ich sie, wäre auch gerne so weit oben auf der Leiter. Stattdessen sitze ich zu Hause und nehme Pakete für sie an. Ich betrachte das Paket von allen Seiten. Wahrscheinlich wieder neue Schuhe. Ich sehe unwillkürlich an mir herunter. Alte Jogginghose, ausgewaschenes T – Shirt und Badelatschen. Nicht gerade toll.

Dann sortiere ich die Wäsche. Einer muss es ja machen. Die Kinder sind schon fast erwachsen und gehen ihre eigenen Wege. Schnell verdränge ich die traurigen Gedanken und sortiere weiter die Schmutzwäsche. Dann noch schnell ins Internet, meine mails checken. Wieder keine Post für mich.

Und schon ist es kurz vor zwei. Wo ist bloß die Zeit geblieben? Das denke ich jeden Morgen. Schnell schlage ich ein paar Eier auf und gebe sie in eine Rührschüssel. Dann noch Milch und Zucker, Weizenmehl und Backpulver. Ich kann das Rezept auswendig.

Endlich höre ich die Klingel. Die Kinder sind zurück. Ich reiße die Haustür auf und sie werfen die Schultaschen in die Ecke. Glücklich und hungrig zugleich schauen sie mich erwartungsvoll an. Ich streiche meinem Sohn über den zerzausten Lockenkopf und drücke meine

Tochter an mich. Jetzt weiß ich wieder, warum ich zu Hause bin. Für einen kurzen Moment bin ich unendlich glücklich, wandle wie auf Wolken. Fröhlich schlendern wir in die Küche und ich gieße Apfelschorle ein. Dieser kostbare Moment gehört nur uns. Die Zeit scheint still zu stehen. Annika sieht neugierig zum Ofen und schnüffelt herum wie ein kleiner Welpe, der zum ersten Mal die Welt entdeckt. Dann siehst sie mich mit leuchtenden Augen an und fragt: „Hast du wieder die leckeren Kekse für uns gebacken, Papa?“

Dörte Müller



is zum nächsten Mal

Ein sonniger Nachmittag war's, als Carolin mit dem Rad zur Weidenstraße Nr. 6 fuhr, um Birgit und die Kinder ein zweites Mal zu besuchen. Birgit war weder Freundin noch Verwandte, sondern eine junge Frau „von heute“, deren schwierige Lebensumstände beide zusammengeführt hatten. Ihre Wohnung war in einem Neubaugebiet. Früher, erinnerte sich Carolin, waren dort Kornfelder und große Wiesen mit Kühen und Bauernhöfen gewesen.

Noch ein paar Meter, dann stellte Carolin ihr Rad im Fahrradständer ab. Sie blickte zum Haus und sah an den Stockwerken hoch, acht waren 's. ‚Steinmann‘ auf dem Schild. Sie klingelte. Und fast gleichzeitig summte der Türöffner. Carolin entschied sich für die Treppe nach oben, nutzte die Zeit bis zum sechsten Stock für ein paar schnelle Gedanken: Luca und Flori - sie wiederholte die Namen einige Male, das waren die Kinder. Und „Birgit“ sollte sie sagen, nicht „Frau Steinmann“, das sei zu förmlich. So war's beim ersten Treffen vereinbart. Für Carolin war das in Ordnung, Birgit hätte ihre Tochter sein können und manches ließe sich so vielleicht besser erklären oder begründen, wenn sie in Zukunft öfter zusammenkämen. Für drei Monate, längstens ein halbes Jahr würde Carolin versuchen, den Tagesablauf und die nötigen Arbeiten im Haushalt gemeinsam mit Birgit zu planen. Zwei- bis dreimal in der Woche, je nach Absprache, stünde sie ihr und den Kindern einige Stunden zur Verfügung. Das Chaos bändigen, den Stress beseitigen. Ein Plan, der mit der entsprechenden Stelle in der Stadt so abgesprochen war.

Oben wurde Carolin erwartet.

„Hallo“, sagte die junge Frau, breit in der Wohnungstür stehend, „kommen Sie rein.“

Caroline grüßte zurück und lobte den schönen Radweg, der aus der Stadt zum Neubaugebiet führt. Nach ein paar Schritten waren sie in der Küche. Es roch nach Essen - Bratkartoffeln und Fisch vielleicht,

und nach Verbranntem, Milch, die übergekocht war. „Warten Sie, ich gehe nur kurz zu den Kindern. Setzen Sie sich schon mal.“ Die Kinder, glaubte Carolin, seien dort, wo der Fernseher zu hören war, Stimmen laut durcheinander plärrten – wahrscheinlich Zeichentrick. „Die reden uns sonst nur dazwischen“, sagte Birgit im Zurückkommen und bändigte ihre langen Haare in einen Zopf. Carolin wusste, die ersten Minuten würden die schwierigsten sein, bis nach einer gewissen Zeit die Dämme gebrochen wären. Mulmig war ihr nicht, sie hoffte jedoch, alles Gelernte zu erinnern oder, so wie sie es im Augenblick bevorzugte, Momente und Situationen „aus dem Bauch heraus“ zu entscheiden.

„Wir machen alles der Reihe nach, übereilen nichts. Ist das ok?“ Birgit nickte, während sie nicht abgewaschenes Geschirr beiseite schob.

„Ich mach' uns einen Kaffee“, sagte sie, suchte dann aber vergeblich in Schubfächern nach Filtertüten.

„Geht auch Tee?“ „Ja sicher, Tee geht auch.“

Ein Hilferuf, als sie sich entschloss, beim Amt in ihrer Stadt vorzusprechen. Alleinerziehend, dazu in der Berufsausbildung, war ihr alles über den Kopf gewachsen. Sie hatte die Notbremse gezogen, wollte nicht warten bis zum großen Knall. Zwei Kinder, zwei Jobs, davon einen abends als Serviererin, - die Mutter passte dann auf die Kinder auf, und wenn die verhindert war, sprang eine Freundin ein. Einige Male passte niemand auf, Grund für die Nachbarn, die Polizei zu rufen. Die Kinder irrten schreiend im Hausflur umher, passiert war zum Glück nichts.

„Haben Sie denn die Zeit für uns?“ fragte Birgit, „Sie haben doch auch Familie...“

„Richtig. Aber ich arbeite nicht mehr, das heißt, ich gehe keiner geregelten Arbeit nach, das hatte ich lange genug.“ Carolin lachte.

„Jetzt mache ich mal anderes.“

Doch ehe sie weiter reden und mit Birgit einen ersten roten Faden spinnen konnte, sprang diese vom Küchentisch auf: „Die Kaninchen. Mist! Vergessen!“

Weg war sie.

Carolin folgte Birgit ins Kinderzimmer, dort waren auch die beiden Jungs, hockten Daumen lutschend vorm Fernseher. Flori, der Jüngere, schaute kurz auf. Dann das! Ekelhafter Geruch im Zimmer, ätzend penetrant. Urin! Uiii – die Kaninchen!

Besorgt sah Caroline zu den Pfleglingen, die von Birgit am Fell hochgenommen und an einen anderen Platz gebracht wurden. „Muss ich schnell sauber machen“, sagte sie kurz und knapp. Vorsichtig, um nicht überklug zu wirken, schlug Carolin vor, beim nächsten Mal doch eher Holzspäne zur Unterlage im Käfig zu nehmen. „Späne saugen die Feuchtigkeit viel besser auf als Heu - die Kaninchen sitzen dann trockener.“ Und plötzlich, als habe sie einen Vorhang aufgerissen, erinnerte sie sich an die Zwerghasen ihrer Kinder, das hatte damals gut funktioniert. Standen aber draußen, mal im Garten, mal auf dem Balkon, fielen nicht auf. Seltsam – irgendwann waren sie dann weg.

Schließlich schlug Carolin vor, demnächst mit den Kindern gemeinsam die Karnickel zu versorgen, alt genug seien die beiden mit drei und vier Jahren doch schon, und heute könnte man damit ...“

„Hurra! Kaninchen, Kaninchen!“ So schnell war der Fernseher ausgestellt, die Daumen aus dem Mund genommen und frisches Heu aus der Vorratskammer geholt.

Geht doch, dachte Carolin und versprach, beim nächsten Mal mit den Kindern Grünfutter zu besorgen. „Entweder von den Wiesen hier oder vom Kaufmann. Die haben meist Gemüsereste, da fragen wir mal.“

Sie einigten sich darauf, den Käfig von „Mücke“ und „Hannibal“ einmal in der Woche gründlich zu reinigen. In der gleichen Zeit

könne sich Birgit auf ihren Berufsschultag vorbereiten. Ungünstig nur, stellten beide fest, dass am Abend davor der Job im Restaurant festgelegt war. „Vor Mitternacht bin ich da nicht raus“, sagte Birgit, „klar, dass ich dann morgens müde bin. Aber ich muss die Kinder in den Hort bringen – und wenn dann mein Auto wieder nicht anspringt könnt’ ich verrückt werden.“

„Soweit lassen wir es gar nicht kommen“, tröstete Carolin und strich Birgit über den Arm. Eine dicke Baustelle, dachte sie und atmete tief durch.

Sie wusste, am Abend würde sie alles aufschreiben und hoffentlich eine heilsame Lust dabei empfinden, Pläne und Vorschläge für Birgit auszuarbeiten. Doch zunächst müsste diese selbst sagen, was sie am meisten stört, was am schwierigsten scheint.

Während Birgit und Carolin zurück in die Küche gingen, spielten die Kinder mit einem Puzzle. Carolin fiel auf, dass sie es scheinbar gewohnt waren, das meiste miteinander zu tun. Auch kurz darauf die Rutschpartie auf dem glatten Linoleumbelag im Flur. Die „Fellchen“ hatten indes Schonzeit, wurden nicht bespielt und fraßen sich satt am frischen Heu.

„Ich krieg das alles nicht hin“, sagte Birgit, als sie mit Carolin wieder am Küchentisch saß. Endlich war es raus. Sie erzählte von einer Sehnsucht, alles anders zu machen, aber es gelänge einfach nicht. Briefe müsse sie schreiben, Anträge stellen, mal zur Bank gehen, da etwas klären. Wann? Aber kochen, das könne sie gut. Ihr fehle einfach die Zeit. „Die habe ich“, sagte Carolin, „deshalb bin ich ja bei Ihnen. Meine Kinder sind erwachsen, wohnen weit entfernt.“

Dann fragte Carolin nach, was mit dem Vater sei, ob er... „Ist in..., ich weiß nicht wo, kümmert sich nicht.“ „Schade?“ „Nein, egal.“ Für Carolin war klar, es fehlte irgendwo Freude. Freude auf etwas Schönes, die Belohnung, das, was einen vom Hocker holt und in den 7. Himmel versetzt! Ein Hochgefühl.

Nicht immer, nicht jeden Tag und nicht auf Abruf. Aber manch-

mal. Und sie wusste, man muss selbst dafür sorgen, muss sich selbst belohnen, sehen, dass man schöne Momente sammelt auf diesem Planeten. Und diese Momente erkennen. Das genau war der Punkt. Es würde ein langer Weg werden mit Birgit, der freizuschaufeln war und auf dem ihr hin und wieder selbst einfache Dinge wie schwimmen gehen, Eis essen, Kinofilme ansehen und Freunde treffen wie das Paradies auf Erden vorkommen sollten.

Das müsste doch zu schaffen sein.

„Bis zum nächsten Mal?“

„Ja, bis zum nächsten Mal. Übermorgen?“

„Ja.“

Auch die beiden Kleinen kamen bis zur Tür, drückten sich eng an die Hosenbeine ihrer Mutter. Und wenn Migräne sie nicht geißelte, meinte Birgit, wären die Kontoauszüge sortiert und versprochen: ein Besuch mit den Kindern im nahe gelegenen Streichelzoo.

Carolin stieg aufs Rad, es regnete leicht, aber das verbuchte sie einfach nur als einen der schönen Momente.

Ursula Lübken-Escherlor

